

»Es gibt warme Pförtchen mit Kirschen und Eis, also warte nicht zu lang.« Doro ließ den Blick über Taschen und leere und halb gepackte Koffer schweifen, die überall im Zimmer herumstanden oder auf dem Sofa lagen. »Hannah, Liebes, sag doch was, ich kann dir doch helfen!«

»Du hast selbst genug Arbeit mit deinen Koffern, Doro. Außerdem sollst du uns nicht so verwöhnen! Brigitte kann auch mal was tun!«

»Bald habe ich keine Gelegenheit mehr, euch zu verwöhnen«, sagte Doro wehmütig, »daher lass es mich noch eine Weile genießen.« Vorsichtig stieg sie die steile Treppe wieder nach unten.

Gerührt sah Hannah ihr hinterher. Die gute Doro! Seit der Schulzeit waren sie beste Freundinnen, seit einem halben Jahrhundert. Das Leben hatte sie auseinandergeführt, doch dann waren fast zeitgleich Doros Ehemann Bruno und Hannahs Lebensgefährte Enno gestorben. Hannah war von Ennos Tochter Fenja, der es nicht schnell genug gehen konnte, den gepflegten alten Niedersachsenhof auszuräumen und zu verkaufen, per richterlichem Beschluss auf die Straße gesetzt worden. Und Doro, die sich in ihrem Häuschen in Wuppertal, weit weg von Hannah, sehr einsam fühlte, hatte der so plötzlich obdachlos gewordenen Freundin vorgeschlagen, zu ihr zu ziehen. Dafür war Hannah ihr ewig dankbar.

Noch einmal warf sie einen prüfenden Blick auf die Straße, doch die lag flirrend und menschenleer in der Sonne. Es war eine kurze Anwohnerstraße, die oben auf dem Parkplatz eines Friedhofs endete, eine stille, ruhige Straße, in der jeder jeden kannte. Wohl deshalb war ihr der unbekannte Mann so suspekt vorgekommen. Wer weiß, vielleicht hatte er einfach nur einen harmlosen Friedhofsbesuch gemacht? Und sie war ganz unnötig in Panik geraten!

Unten in der Küche traf Hannah auf Brigitte, die ziemlich chaotisch in ihrem Rollstuhl durch die Gegend kurvte. Sie hielt ein Tablett auf dem Schoß, das sie aufs Geratewohl mit vier Tassen, einem viel zu vollen Milchkännchen und – aus Gründen, die nur ihr bekannt waren – einem Schneebesen und einer Knoblauchpresse bestückt hatte.

Hannah nahm ihr das Tablett, das durch seine Schräglage abzurutschen drohte, von den Knien und stellte es auf der Arbeitsplatte ab. »Brigitte, das steht doch schon alles draußen auf dem Tisch!«

Ihre Schwester drehte eine Pirouette mit dem Rollstuhl. »Du wirfst mir vor, dass ich zu wenig zum Haushalt beitrage, aber du lässt mich ja nichts machen!«

Hannah atmete tief ein und lautlos wieder aus. Sie griff nach den Gehhilfen in der Ecke und reichte sie ihrer Schwester. »Soll ich dir helfen?«

»Nein!« Brigitte hievte sich geschickt aus dem Stuhl und packte die Krücken. »Für meinen Bauch ist das gar nicht gut, mit diesen Dingen zu gehen. Das weißt du ganz genau. Er wird dadurch gestaucht und reizt meine Faszien und die Nervenbahnen!«

Hannah verzichtete auf eine Erwiderung, da sie dieses Thema schon etliche Male durchgekaut hatten. Brigitte mochte es eben auf Kosten anderer am liebsten bequem, obwohl das ständige Fahren im Rollstuhl absolut kontraproduktiv war und ihrer Genesung im Wege stand. Sie machte auch die Übungen nicht in ausreichendem Maß,

die der Arzt ihr nach der Reha empfohlen hatte, Übungen wie Radfahren, Schwimmen, leichte Wassergymnastik. Was Hannah allerdings am meisten Sorgen machte, war der Geisteszustand ihrer Schwester. Wieder einmal sann sie darüber nach, während sie das Tablett leer räumte und Brigitte in den Garten humpelte, wie unterschiedlich das Schicksal mit ihnen umgesprungen war. Brigitte hatte mit Sicherheit den undankbareren Part erwischt, was Hannah herzlich leidtat. Auch sie selbst hatte sich vor gut einem Jahr, kurz vor Ennos Tod, einer Gallenoperation unterziehen müssen, aber bei ihr war alles gut verlaufen.

Brigitte hatte gleich drei schmerzhaft Operationen über sich ergehen lassen müssen, da es immer wieder zu Entzündungen gekommen war, die man nur schwer in den Griff bekam. Insgesamt fünf Monate war sie im Krankenhaus gewesen. Schon als Hannah ihre Schwester nach der ersten OP besucht hatte, war sie zutiefst erschrocken gewesen über den Grad ihrer Verwirrung.

»Das gibt sich wieder, das ist nur ein Durchgangssyndrom nach der Narkose«, hatte man sie getröstet, und dem ersten Anschein nach hatte sich Brigittes Zustand nach ein paar Wochen gebessert. Doch die nachfolgenden Operationen hatten nicht dazu beigetragen, dass dies so blieb. Hannah war sich nicht sicher, ob das alles tatsächlich den Narkosen geschuldet war, oder ob ihre Schwester mit ihren vierundsiebzig Jahren langsam in eine Altersdemenz geriet.

Sie hatte sich mit Doro beraten, die vorgeschlagen hatte, Brigitte in ihr Haus aufzunehmen, da sie zumindest vorerst nicht mehr allein zurechtkam und betreut werden musste. Hannah war sich bewusst, dass sie ihre Schwester, die geringfügige neun Minuten jünger war als sie, seitdem argwöhnisch beobachtete und nach Anzeichen dafür suchte, ob ihr Delir allmählich in eine Demenz überging.

Ich darf nicht ungeduldig mit ihr sein, ermahnte sie sich wieder, sie war immerhin sehr krank gewesen und musste sich erst einmal eingliedern in ihre kleine WG. Hannah empfand sich als einen geduldigen Menschen, sie war einst mit ihrer Schwester eng vertraut gewesen, auch wenn diese manchmal schwierig, weil eifersüchtig, gewesen war. Jetzt, sagte sie sich, mussten sie sich eben wieder aneinander gewöhnen, was bei Menschen in ihrem Alter, die lange getrennt waren, zu einem Problem werden konnte.

Sie hörte Brigitte im Garten sprechen und fragte sich, mit wem sie sprach. Die Nachbarn zur Rechten waren verreist. Doch nicht etwa mit dem etwas schwierigen Nachbarn zur Linken? Hoffentlich kam es nicht wieder zu einem Streit! Auch das war typisch für ihre Schwester, einer Auseinandersetzung ging sie nur ungern aus dem Weg. Und ihr schien, als sei Brigitte nach ihren Operationen noch eine Spur aggressiver geworden, noch mehr auf Krawall gebürstet, als sie es ohnehin war.

Doro kam wieder in die Küche und ging zum Kühlschrank. »Ich denke, wir haben nun alles«, sagte sie. »Dann kann ich wohl das Eis rausnehmen?«

Hannah nickte. »Brigitte ist schon im Garten.«

Doro seufzte. »Ich werde unsere kleine Golden-Girls-WG vermissen!« Sie öffnete den Kühlschrank und entnahm dem Kühlfach eine Packung Vanilleeis.

»Dafür siehst du deine Tochter das erste Mal seit drei Jahren wieder und lernst deine kleine Enkelin kennen«, versuchte Hannah sie zu trösten.

»Darauf freue ich mich ja auch. Aber mussten sie ausgerechnet nach Namibia gehen? Weiter weg ging's ja wohl nicht!«

»Sei froh, dass es nicht Australien ist!«, sagte Hannah trocken. Sie sahen sich an und lachten. Sie fürchtet sich vor der Rückkehr, dachte Hannah, davor, in ein paar Monaten in ein leeres Haus zurückzukommen und Brigitte und mich mehr als sechshundert Kilometer entfernt zu wissen. Das konnte sie gut nachvollziehen. Und manchmal kam sogar ihr selbst die Idee, nur in der Gesellschaft ihrer Schwester nach Sylt zu ziehen, abenteuerlich vor. Aber sie hatte ja noch eine weitere Option ... Einen Traum, eine Sehnsucht ... Verloren in widersprüchliche Gedanken, zog sie ihre Zigaretten hervor und zündete sich eine an. Sie nahm einen tiefen Zug und stellte sich ans offene Fenster.

Doro holte den Eisportionierer aus der Schublade und stellte drei Glasschälchen auf die Arbeitsplatte. Brigitte, gestützt auf die Gehkrücken, kam wieder herein. Ein missbilligender Blick traf Hannah. »Wie bin ich froh, dass ich nie das Rauchen angefangen habe!«, sagte sie anzüglich. »Willst du nicht mal damit aufhören? Kostet nur Geld und verursacht Krebs! Kennst du nicht die Bilder von diesen rabenschwarzen Lungen voller Teer? Und am Schluss erstickt man elendiglich.« Sie brach in übertriebenes Röcheln aus.

Hannah verbiss sich eine Antwort. Das war wohl die Retourkutsche ihrer Schwester, die sich oft genug ihre gut gemeinten Ratschläge anhören musste, die sie als Bevormundung empfand. Irgendwie, dachte Hannah, mussten sie sich auf Sylt zusammenraufen. Sonst würde es ein ungemütliches Zusammenleben werden.

Brigitte öffnete die Kühlschranktür, wühlte im Gemüsefach und brachte ihren Hausschlüssel zum Vorschein, den sie, soweit Hannah wusste, seit zwei Tagen suchte. »Jetzt ist er wohl kalt genug«, kommentierte ihre Schwester mit einem spöttischen Grinsen und schob ihn in ihre Hosentasche. Sie griff nach dem Spülmittel, hängte die Flasche an einen Finger und glitt lautlos wieder hinaus.

Hannah warf Doro einen Blick zu. »Macht sie das absichtlich?«, fragte sie ratlos. »Will sie uns auf den Arm nehmen? Das sähe ihr ähnlich. Oder ist sie tatsächlich so verwirrt?«

»Ich frage mich, was sie draußen mit dem Spülmittel will«, überlegte Doro.

Sie folgten Brigitte zu dem üppig gedeckten Tisch, der auf dem gepflegten Rasen inmitten von Blumenbeeten im Schatten eines Baums stand. Doro verteilte das Eis, dann nahm sich jeder eins der inzwischen lauwarm gewordenen Pfortchen zusammen mit dem Kirschkompott. Hannah fand, dass es köstlich schmeckte und bei dieser Augusthitze sehr erfrischend war.

Brigitte schob ihren Teller weit von sich. Sie war eifrig dabei, schwarze Weintrauben in zwei Hälften zu zerschneiden und rings um den Tisch auf den Boden zu streuen. Die Flasche mit dem Spülmittel stand griffbereit neben ihr.

»Iss dein Eis, ehe es schmilzt«, sagte Hannah und schob ihr den Teller wieder hin, doch dann biss sie sich auf die Lippen. Sie tat es schon wieder! Brigitte war erwachsen, sie musste sie nicht betüdeln wie eine Mutter ihr Kind.

»Ihr habt keine Ahnung, warum ich das mache, oder?«, fragte Brigitte und warf wieder eine Handvoll Trauben auf den Boden. »Ihr denkt, lasst die Verrückte nur machen, dann ist sie wenigstens beschäftigt ...«

»Du willst irgendwelche Tiere füttern?«, riet Doro freundlich.

Brigitte lachte. »Ja, Wölfe und Bären!« Sie breitete theatralisch die Arme aus. »Seht ihr hier etwas? Tiere? Viecher? Etwas, das fliegt und sticht und gelb geringelt ist?«

»Die Trauben sollen für die Wespen sein?«, fragte Hannah ungläubig.

»Natürlich! Kennst du das nicht? Ist ein altes Hausmittel. Wenn sie die Trauben riechen, fallen sie darüber her und gehen nicht an das Zeug, das auf dem Tisch steht.«

Hannah verbiss sich die Bemerkung, dass trotz Brigittes bewährtem »Hausmittel« zahlreiche Wespen über den Tisch schwirrten und sich keineswegs unten an den Weintrauben labten. Man musste aufpassen, dass sie sich nicht im letzten Augenblick auf die Gabel setzten und mit in den Mund gelangten.

Ihre Schwester schien das nicht zu bemerken.

Brigitte wandte sich an Doro. »Basilikum und Tomatenpflanzen solltest du hier ums Haus herum pflanzen. Die mögen Wespen nicht wegen des Geruchs. Und Dahlien! Dahlien haben tiefe Kelche, das hassen sie. Wespen lieben flache Blüten, in die sie nicht reinkrabbeln müssen. Findest du alles im Internet, musst du nur nachgucken.« Sie griff nach dem Spülmittel und sprühte einen Strahl auf eine Wespe, die gerade die Schüssel mit dem Gebäck ansteuerte.

Hannah sprang auf. »Pfui Teufel! Jetzt hast du die Pförtchen besprüht, und wir können sie nicht mehr essen!«

»Aber die Wespe ist tot!«, sagte Brigitte kichernd.

Kapitel 2

Sylt, Anfang August

Fenja Gregorius schüttete den feinen Nordseesand aus dem Eimer auf die Ablage innen vor dem Schaufenster, ebnete per Hand die Fläche und formte den Sand zu kleinen Hügeln und Tälern. Darauf verteilte sie ihre Funde, die sie am Strand gesammelt hatte: Muscheln, angeschwemmte Hölzer und Schneckengehäuse. Zuletzt blickte sie zufrieden auf ihr Werk. Dafür, dass sie keine professionelle Dekorateurin war, fand sie, hatte sie es gut gemacht. Allerdings tat ihr Rücken schon wieder höllisch weh. Sie reckte und streckte sich, spannte und entspannte ihre Muskeln, beugte sich nach vorn und versuchte, ihre Zehenspitzen zu erreichen. Doch das war einmal; obwohl sie schlank war und sportlich wirkte, war ihr vierzigjähriger Körper hoffnungslos außer Form. Seit mindestens zehn Jahren hatte sie keinen Sport mehr gemacht, höchstens hin und wieder ein paar halbherzige Turnübungen. Das musste sich rächen, wie ihr erneut bewusst geworden war, als sie vier Eimer mit Sand gefüllt – heimlich, spätabends, an einem stillen Fleckchen des Strandes, denn dass man Sand wegkarrte, wurde auf Sylt nicht gern gesehen – und ihn mittels eines Plattformwagens bis zu ihrer Galerie gekarrt hatte.

Harald war ja wieder anderweitig beschäftigt gewesen!

Nun mussten noch die Bilder einigermaßen gefällig auf und über dem Sand drapiert werden, aber da hatte sie noch keine rechte Vorstellung, wie sie das machen sollte. Seit sie sich keinen professionellen Schauwerbegestalter mehr leisten konnten, mussten sie selbst die beiden Schaufenster ihrer Galerie in Westerland dekorieren. Was zugegebenermaßen schwierig war. Schließlich sollten sich die im Fenster aufgehängten Bilder ja nicht wie ein Mobile drehen, wenn ein Kunde reinkam und ein Windhauch sie traf. Nicht, dass sie noch viele Kunden gehabt hätten!

Sie lauschte hinüber zu ihrem kleinen Büro hinter dem Geschäftsraum, wo Harald noch immer mit dem Rechtsanwalt telefonierte. Dass das Gespräch so lange dauerte, gab ihr ein wenig Hoffnung.

Als sie den nächsten Eimer Sand vor dem zweiten Schaufenster ausschüttete, wurde sie von einer Kundin unterbrochen. Mittelalt, die schlaffe Haut am Dekolleté dunkelbraun gebrannt und mit Goldschmuck behangen. Eine Touristin kurz vor der Abfahrt, die ein billiges, aber wertig aussehendes Mitbringsel für die Putzfrau oder die Katzenbetreuerin suchte, überlegte Fenja, die sich gern einen Spaß daraus machte, ihre Kundschaft einzuschätzen.

Auch diesmal lag sie richtig. Die Dame kaufte zielstrebig eine Holzmöwe für 7,99 Euro und wollte sie als Geschenk eingepackt haben. Mit zusammengebissenen Zähnen machte sich Fenja, nachdem die Kundin den Laden verlassen hatte, wieder an die Arbeit,